

Militär das mag ich nicht!

Autor(en): **Knobel, Bruno / Sigg, Fredy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-510094>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Militärischer Dienst, ich gestehe es offen, ist mir ein unüberbietbarer Greuel. Mit Grausen denke ich an jeden einzelnen meiner weit über tausend Dienstage zurück; mit kaltem Grauen. Uebrigens, wenn ich von Kälte rede – damals im Schneebiwak am Wildstrubel, weißt du noch? Noch immer will es mich vor Lachen verreißen, wenn ich mich des Kurz Heiri erinnere, der trotz allen Warnungen die Schneehöhle mit dem Metakocher erwärmen wollte und dann kotzte, kotzte ... Mensch, haben wir gelacht!

Nein, ich mag den Militärdienst nicht; vor allem wegen den strapaziösen Viechereien, die man mit uns macht. Allerdings – was man damals von uns forderte, wäre heute nicht mehr möglich. Zum Bei-

ben wir gelacht! Ja, das waren noch Zeiten, und was waren wir für Kerle!

Nein, den Militärdienst mag ich ganz und gar nicht, wirklich nicht! Die persönliche Freiheit wird zu sehr eingeengt. Man denke nur an den Ausgang. Uebrigens, Ausgang – weißt du noch, als man uns (war es nicht in Udligenswil?) den Ausgang sperrte und wir – in einer Wut! – aus dem Magazin sämtliche Leuchtraketen und Fallschirmleuchten holten und in einem formidablen Seenachtfest während einer Stunde die Kirche illuminierten. Und der Krach, den's nachher gab! Ach ja, richtig, ähnlich wie in jenem Kaff dort hinter Dingsda, als wir abends im Ausgang in forscher Marschformation aus der Beiz-

barg. Am Morgen stellte er fest, daß eine Maus sich durch den ganzen schönen Tschopen bis zum Käse hindurchgefressen hatte. Klausers Wutanfall gehört zum schönsten, das ich je erlebt habe.

Wen meinst du: den HD-Az Baumann? Aber ja, das war doch der, welcher erstmals Dienst tat und uns beim Einrücken im Bahnhof Zürich fragte, wie man eigentlich grüßen müsse. Wir sagten ihm: Wenn einer von links kommt, dann grüßt man mit der linken Hand; kommt einer von rechts, wird er mit Anlegen der rechten Hand begrüßt. Gehen aber Offiziere links und rechts an einem vorbei (und das war zu Hauf der Fall), dann grüßt man mit beiden Händen zugleich. Wir hießen ihn auf dem Perron hin und her patrouillieren, schauten ihm aus dem Zugsabteil zu ... Ogottogott, es war zum Schreien, unvergeßlich ... Das war übrigens auch der, welcher bei der Fahnenübergabe den Helm verkehrt trug, nachdem wir ihm gesagt hatten, so sei es richtig. Ja, ja, der Baumann, diese gute Seele! ...

Aber also im Ernst: dieses militärische Kriegerlispel ist mir ganz einfach zutiefst zuwider. Schwitzen, Regen, Hunger ... Weißt du noch, als wir den Auftrag hatten, die Besetzung eines Brückenkopfes durch die erste Kompanie zu stören? Als wir während Stunden unten im Gebälk der Holzbrücke bei Finstersee eingeklemmt saßen, nachts, als uns die feuchte Kälte von der Sihl herauf in die Knochen kroch. Als gegen Morgen die Kompanie anrückte, Verteidigungsstellung bezog, wir durch den Bretterboden hindurch die Befehlsausgabe mithörten, so daß ich mit dem Foxgerät alles unseren Leuten in den Uferbüschen übermitteln konnte, und die dann genau auf meinen Befehl angriffen, im besten Augenblick, als die Kompanie den Morgenkakao vor der Schlacht faßte. Himmeldonnerwetter, erinnerst du dich noch des Durcheinanders, das wir anrichteten. Ja, ja, man versteht ja schließlich auch ein wenig vom Handwerk, und auf alle Fälle: denen haben wir's gezeigt; das freut mich noch heute ...

Nein, Freude macht mir der Militärdienst mitnichten, ich hätte ja einen Vogel, wenn dem so wäre. Uebrigens, warst du auch dabei, damals, als der Toggi Paul jenem ausgestopften Vogel in der Beiz am Zugerberg – ein Kuckuck war's, glaube ich – den Kopf abbiß, wobei ihm (dem Paul natürlich) das ganze Ausstopfmateriale in den Rachen rieselte? Und als wir in Schüpheim – im «Kreuz» oder im «Adler»? – aus einem Fenster des obersten Stockes einen ausgestopften Steinadler abfliegen lassen wollten wie ein Modellflugzeug ...?

Es waren insgesamt doch schöne Zeiten und recht häufig sauglatte ... ja, ja!

Ich bin einfach gegen, total gegen das Militär!
Bruno Knobel



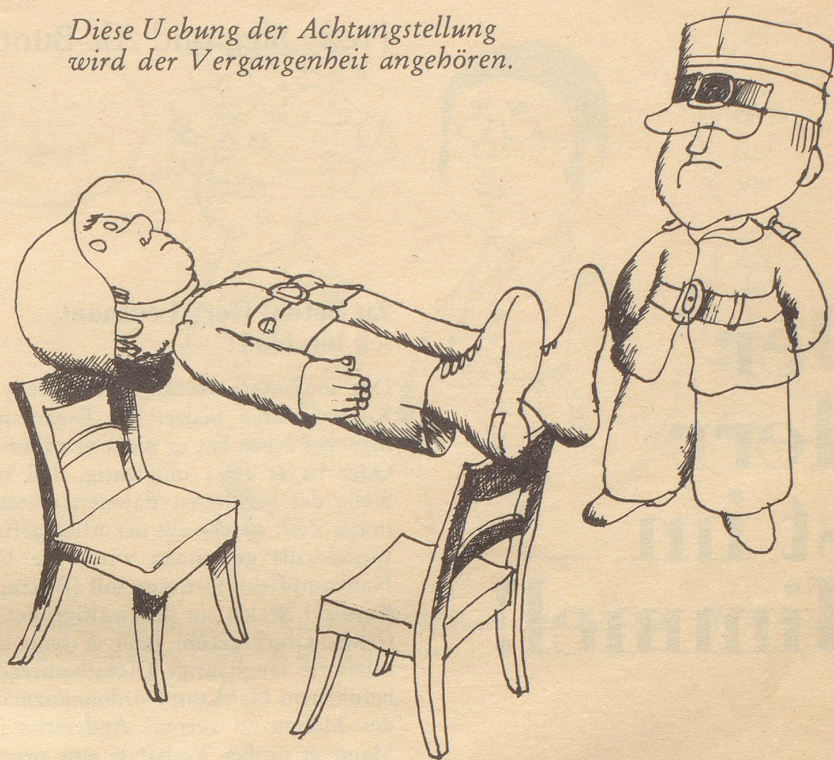
spiel, weißt du noch, als wir vom Glaubenberg durchs Entlebuch Richtung Zug marschierten, dann über Luzern, Stansstad, Kerns nach Melchsee-Fruitt? Achtundvierzig Stunden mit Vollpackung. Das war doch damals – Himmel, war das glatt! –, als wir nachts barfuß marschierten wegen den Blasen an den Füßen. Und – richtig, ja! – wir führten doch Tankbüchsen mit. Je zwei zogen eine Kanone, und zwei hatten sich mit Schnüren hinten daran angebunden, damit sie mit geschlossenen Augen, schlafend, hinterhertröten konnten. Und da war doch der Fehr Alois, der, an der Spritze ziehend, auch einschlieft und plötzlich die Tankbüchse von der Straße weg lenkte, mit geschlossenen Augen in die Wiese taumelte, die ganze Gruppe, auch schlafend, an den Schnüren hinterher. Und alle, alle stolperten, fielen seufzend in Heumaden. Und der Hauptmann ritt weiter, weil er auf dem Pferd auch schlief. Als er erwachte, war er mutterseelenallein; sein Pferd stand in einem Bauergärtchen und hatte mit sämtlichem Winterkohl tabula rasa gemacht. Herrgott, ha-

ins Kantonement marschierten und «Marietta mit dem Körbchen» sangen. Anderntags ging der Dorfpolizist zum Oberst und behauptete, die Bevölkerung habe sich wegen unseres Absingens unzüchtiger Lieder empört. Und – du weißt noch –, da haben wir doch in der folgenden Nacht dem Polizisten sein Fahrrad mit Emaillack völlig rot angestrichen, inklusive Sattel. Den Anblick werd' ich nie vergessen; Mensch, war das ein Fest!

Nein, für mich ist und bleibt die Armee ein rotes Tuch, schon wegen dem blöden Formalismus, wegen der eichenharten Uniform. Uebrigens erinnerst du dich noch jenes Lüzgers, der große, dicke – richtig: der Klausler Albert. Damals im Zeltbiwak auf der Fräkmünd, nicht wahr (die Familienangehörigen sollen die Ohren schließen, ich hab das schon oft erzählt, ich weiß)? Also der Klausler hatte sich wegen zugenommener Körperfülle einen völlig neuen Uniformrock machen lassen, für teures Geld. Nachts im Zelt legte er ihn sich unter den Kopf, vergessend, daß eine seiner Außentaschen noch ein Stück Käse

*Diese Uebung der Achtungstellung
wird der Vergangenheit angehören.*

«Die Achtungstellung soll für den Einzelnen wegfallen und für das Verbands-
exerzieren vereinfacht werden.»



«Für einen zeitgemäßen Dienstbetrieb sind
Weisungen zu erlassen. Leerlauf und Mißstände
im Dienstbetrieb, die oft von den Vorgesetzten
nicht einmal als solche erkannt werden,
ärgern den denkenden Bürger und Soldaten.»

